

# Eine Japanerin an die Chinesinnen

Autor(en): **Wada Kohra, Tomi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136279>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frankreichs, von den Arbeitslosen Englands gar nicht zu reden, ebenfalls aus den ungeheuerlichen Lasten zu erklären sind, die uns der Versailler Vertrag auferlegt hat.

Er wolle einen Augenblick an die Ueberlegung wenden, ob man im Ernst die Weltwirtschaftskrise auf den Versailler Vertrag zurückführen kann. Müßte nicht logischerweise die Kaufkraft der Völker, die Reparationen *empfangen*, in demselben Maße *zunehmen*, wie die Kaufkraft der Reparationen *leistenden* Staaten *abnimmt*? — Müßte nicht die Kaufkraft der Welt also völlig konstant bleiben?

Gewiß wird die Deutung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses bereitwilligt geglaubt werden. Sie wird von allen denen geglaubt werden, die die *Unzulänglichkeit, Torheit und Unfittlichkeit des kapitalistischen Wirtschaftsystems, dieses Herdes der Weltnot und unserer Not, dieses Herdes der Verelendung, der Kriege und rachsüchtigen Friedensverträge*, nicht einsehen wollen. Diese Bereitwilligkeit vieler, der Deutung des Kirchenausschusses zu glauben, ändert aber nichts daran, daß diese Deutung falsch ist, eine der üblichen Sündenbocktheorien, die immer bereitwillig geglaubt werden.

Wir religiösen Sozialisten sehen uns wieder einmal zu der Feststellung genötigt, daß der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, der berufen wäre, unparteiisch dem Volk eine verantwortliche geistige Deutung seiner Lage zu geben, *versagt*, furchtbar *versagt* und weder die *religiöse* noch die *sachliche* Vollmacht hat, ein klärendes und helfendes Wort zur Lage zu sagen.

*Bund religiöser Sozialisten, Landesverband Thüringen.*  
*Kleinschmidt, Pfarrer, Vorsitzender.*

---

## Eine Japanerin an die Chinesinnen.

Dies ist mein persönlicher Brief an euch, an die ich mich im Namen Christi wende, um meiner tiefsten Trauer und Betrübniß wegen der zwischen eurem Lande und Japan eingetretenen Situation Ausdruck zu geben. Meine Worte an euch, meine Freundinnen, bezwecken lediglich, euch um Verzeihung zu bitten wegen des Unrechtes, das mein Volk euch und eurem Volke zugefügt hat, und ich wünsche aus eurem großmütigen Herzen Verzeihung zu erlangen, so daß wir immer mehr Freundinnen werden und die Bande zwischen uns stärken können. Ich glaube, daß es die schrecklichste aller Sünden ist, andere zu töten, was auch immer der Grund sein möge. Ich beklage, daß es zu Blutvergießen und Waffengebrauch gekommen ist, und hier versagen uns die Worte, wir können euch nur um Vergebung bitten. Als Frau meines Landes bin ich mir unserer Sünde bewußt und empfinde ihretwegen die äußerste Reue. Es ist eine Schande für uns und ich finde keine Rechtfertigung für solche Vergehen.

Hier in Japan billigt die öffentliche Meinung des Volkes die Aktion durchaus nicht. Im Gegenteil, wohin ich auch gehe, bedauern Männer und Frauen das völlig überraschende Vorgehen der Truppen, das sogar ohne Befehl von Tokio erfolgte. Wir bedauern es auch, daß einige Zeitungsartikel den Versuch unternahmen, das Vorgehen zu rechtfertigen und es in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Selbst unter den Mitgliedern der Regierung bestand eine starke Opposition, was ihr vielleicht schon wißt. Die Diplomatie Shideharas war bemüht gewesen, alle Verwickelungen durch Verhandlungen zu schlichten, wie ihr wißt. Aber jetzt wird allgemein gesagt, daß eine schwache Diplomatie im Gegensatz zu ihren friedlichen Wünschen einen starken Militarismus hervorbringt. Auf jeden Fall stehen wir Frauen im starken Gegensatz zu den militärischen Machthabern. Sobald die Nachricht von den unglücklichen Ereignissen in der Mandschurei zu uns gelangte, wurde in vielen Frauenversammlungen in Tokio einstimmig der Meinung Ausdruck gegeben, daß wir, was auch der Grund dafür sein möge, keine Waffen gebrauchen dürften, daß wir nicht kämpfen noch irgendwen in China oder Japan töten dürfen und daß wir hierbei keinen Unterschied zwischen Freund und Feind kennen. Wir veranstalten viele Versammlungen, um die Lage zu besprechen und unternehmen entschiedene Schritte, um von unserer Regierung zu verlangen, daß die Angelegenheit durch Verhandlungen erledigt und die Truppen so schnell wie möglich zurückgezogen werden.

Starken Eindruck machte es mir auf vielen Versammlungen von führenden Frauen vieler Frauenvereinigungen, daß die meisten von ihnen von Herzensgrund wirkliche Pazifistinnen sind, was ich niemals zuvor so deutlich wahrzunehmen Gelegenheit hatte. Einige dieser Vereinigungen arbeiten zusammen mit den Frauen im Auslande. Wir brauchen Vertrauen und Zusammenarbeit unter allen Frauen der Welt, namentlich in solcher schweren Zeit. Ich bin sicher, daß ihr uns helfen werdet und daß wir zusammenarbeiten können.

Bitte, glaubt nicht, daß in Japan jedermann das gleiche denkt und blindlings den Parolen der Regierung folgt. Ihr wißt, daß die gegenwärtige Regierung sehr reaktionär ist; auch können leider wir Frauen so wenig tun, um allein die Regierung zu kontrollieren. Ebenfowenig ist die Regierung allein Herrin ihres Willens. Selbst die öffentliche Meinung ist zeitweise machtlos. Aus allen diesen Gründen müssen die Völker einander verstehen und in jeder nur möglichen Weise zusammenarbeiten. Ich gebe niemals meinen festen Glauben daran auf, daß es viele Wege gibt, die dazu führen, daß euer Volk und das unserige friedlich zusammenleben als Nachbarn und Verwandte. Denn das sind wir, und wenn wir in Wirtschaft, Erziehung und kulturellen Bestrebungen uns zusammentun, wird es uns beiden zum Vorteil gereichen.

Ich weiß, daß ihr viele Probleme zu lösen habt, und so geht es auch uns. Laßt uns unsere Bemühungen vereinigen, um den Frieden herbeizuführen; unser Standpunkt muß ein starker sein, damit unsere Freundschaftsbande nicht so leicht zerrissen werden können durch gewaltgläubige Männer. Die Herzen unserer Frauen stehen den euren näher als derartigen militärischen Führern. Die Soldaten sind nur ihre Werkzeuge. Ich glaube, wir waren zu optimistisch, und unsere Bemühungen, einen Weg des Friedens zu bauen, waren zu wenig sorgfältig. Wir werden unser Bestes tun von unserer Seite; bitte, helft uns auch von eurer Seite bei diesem Bau. Laßt uns noch eifriger ans Werk gehen, als die Militaristen bei ihrer Arbeit! Bitte, erzählt eurem Volk, daß wir für den wirklichen Frieden beten, und erzählt uns, was wir besser machen sollen.

*Tomii Wada Kohra (aus Tokio).<sup>1)</sup>*

## Die große Not.

### V.

#### 6. Eine mittlere Stadt in Sachsen.

27. August 1931.

Im Anschluß an den von Herrn Verwaltungsdirektor G. gegebenen Bericht über die öffentliche Wohlfahrtspflege in der Stadt Riesa vom 2. Januar 1931 wird folgendes dargelegt.

Die Verhältnisse in der Stadt R. haben sich seit Januar 1931 ganz wesentlich verschlechtert.

Beim Arbeitsamt R. sind zurzeit

7423 männliche und  
1632 weibliche

insgesamt 9055 Arbeitsuchende gemeldet, also gegenüber Mitte Dezember 1930 ist ein Zuwachs von 1721 Arbeitsuchenden zu verzeichnen.

Die Zahl der auf öffentliche Fürsorge Angewiesenen ist immer mehr im Steigen begriffen.

Nach dem Stand vom 1. August 1931 müssen unterstützt werden:

405 Sozialrentner mit 161 Angehörigen,  
143 Kleinrentner mit 20 Angehörigen,  
820 Wohlfahrtserwerbslose mit 500 Angehörigen,  
414 Arbeitslosenunterstützungsempfänger mit 401 Angehörigen,  
497 Krisenunterstützungsempfänger mit 576 Angehörigen.

Hinzu kommen noch

160 ledige junge Leute, die schon lange arbeitslos sind, aber keine Unterstützung mehr bekommen, weil ihre Eltern gerade noch in der Lage sind, sie mit zu unterhalten.

<sup>1)</sup> Nr. 4 der „Die Friedensfront“ entnommen.